



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Handbuch der Schmiedekunst

Meyer, Franz Sales

Leipzig, 1893

3. Renaissance

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74122)

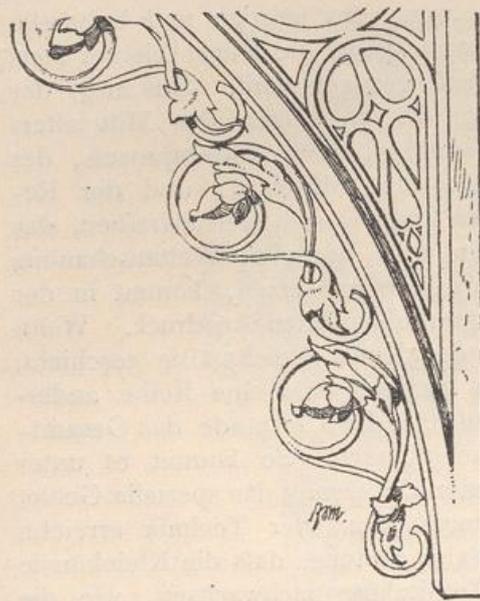
### 3. Renaissance.

Es ist selbstverständlich, daß, wenn das geistige und kulturelle Leben der Völker sich hebt oder zurückgeht, die Kunst hierbei stets ihren Anteil hat und in Mitleidenschaft gezogen wird. Das zeigt der Uebergang von der antiken Kultur zu derjenigen des Mittelalters und das zeigt nicht weniger der gewaltige Umwandlungsprozeß, der sich auf der Grenzscheide zwischen dem Mittelalter und der Renaissanceepoche vollzogen hat. Das Ringen nach Geistesfreiheit, das Bestreben, an Stelle einer strengen und beengten Weltanschauung eine lebensfreudigere und phantasievollere zu setzen, kommt in der Kunstbethätigung der Renaissance zum lebhaftesten Ausdruck. Wenn dies nicht auf allen Einzelgebieten der Kunst gleichmäÙig geschieht, so ist der Grund hierfür darin zu suchen, daß eine Reihe anderweitiger, nicht überall gleichartig auftretender Umstände das Gesamtergebnis des Uebergangsprozesses beeinflussen. So kommt es unter anderem wesentlich in Betracht, ob der Uebergang das spezielle Gebiet auf der Höhe oder im Entwicklungsstadium der Technik erreicht. Ferner ist es eine längst gemachte Wahrnehmung, daß die Kleinkünste ihrer Mutter und Lehrerin, der Architektur nachwachsen, wie die Kinder den Eltern. Die Kleinkünste zeigen durchschnittlich erst ein Menschenalter später die Vorgänge, die in der Baukunst epochemachend sind. Die Traditionen des Handwerks erhalten sich hartnäckiger, als diejenigen der hohen Kunst.

Aus diesen und anderen Gründen treten die Stilwandlungen nicht plötzlich und gewaltsam, sondern nach und nach in die Erscheinung; es findet eine Vermengung, ein Durcheinandergreifen, eine Verquickung des vorausgegangenen und des nachfolgenden Stiles statt. Diese Verquickung bringt neben stilistisch bedenklichen Dingen auch höchst naive und reizvolle Erzeugnisse zu stande, denen jedenfalls eine gewisse Originalität nicht abzusprechen ist. Das sehen wir besonders, wenn wir die Ornamentik des Uebergangsstiles von der romanischen zur gotischen Periode betrachten, und wir sehen es in noch ausgesprochenerem Maße im Uebergangsstil von der Gotik zur Renaissance, in der Epoche der Frührenaissance.

Kehren wir nach diesen allgemeinen Betrachtungen zum Gegenstand unseres Handbuches zurück, so ist zunächst festzustellen, daß von einem Zurückgreifen auf antike Vorbilder, wie es sich beispielsweise in der Architektur und Wandmalerei der Renaissance offenbart (daher der mit Wiedergeburt gleichbedeutende Name), bezüglich der Schmiedekunst in unmittelbarer Weise wenigstens nicht die Rede sein kann, weil eben diese Kunst in der Antike verhältnismäßig wenig entwickelt war. Dem entsprechend wurde ganz folgerichtig die bereits hochentwickelte mittelalterliche Technik beibehalten und erweitert; die eintretende Aenderung liegt in erster Linie auf seiten der äußeren

lichen Formgebung, die sich dem Stil des übrigen Kunstgewerbes anzupassen hatte. Neben der hergebrachten Technik erhielt sich aber



immerhin der ursprüngliche Formalismus noch geraume Zeit, so daß gotische Schmiedeisendetails bis zu Ende des 15. Jahrhunderts und darüber hinaus keine Seltenheit sind. Fig. 49 giebt eine Einzelpartie von einem großen Wandarm aus dieser Zeit. Das gotische Maßwerk der Zwickelfüllung steht gewissermaßen im Kontraste mit der äußeren Einsäumung, welche schon halb dem Renaissancestil angehört. In Fig. 50 a, b und c sind drei Schlüssel dargestellt, von denen der erstere dem 15., der andere dem 16. und der dritte dem 17. Jahrhundert angehört; während der erstere vollständig gotisch ist und der zweite noch gotisches Maßwerk aufweist, erscheint die Ornamentik des dritten

Fig. 49. Detail von einem spätgotischen Wandarm. 15. Jahrhundert.

schon barock. Die Grundform ist in allen drei Fällen die nämliche. In Italien, wo die Gotik nie recht Fuß zu fassen verstand oder,

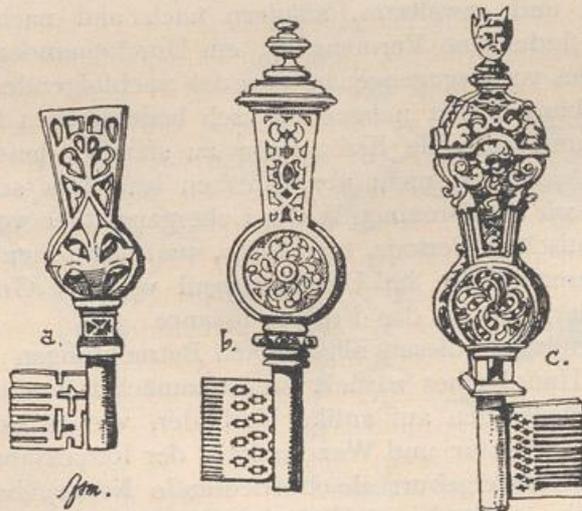


Fig. 50. Schlüssel aus dem 15., 16. und 17. Jahrh.

wie Semper sich ausdrückt, prinzipiell niemals anerkannt noch selbst verstanden wurde, waren gotische Schmiedeisenvorbilder nicht in dem

nämlichen Masse vorhanden, wie in Frankreich und Deutschland. Die Schmiedeeisenarbeiten der italienischen Renaissance zeigen deswegen zunächst etwas Eigenartiges; es kommen orientalische, altitalienische, byzantinische und wohl auch antike Reminiszenzen zum Vorschein. Die Fackelträger, Pechkranzpfannen, Pferderinge und Thürklopfer der italienischen Paläste tragen zum Teil eine merkwürdige

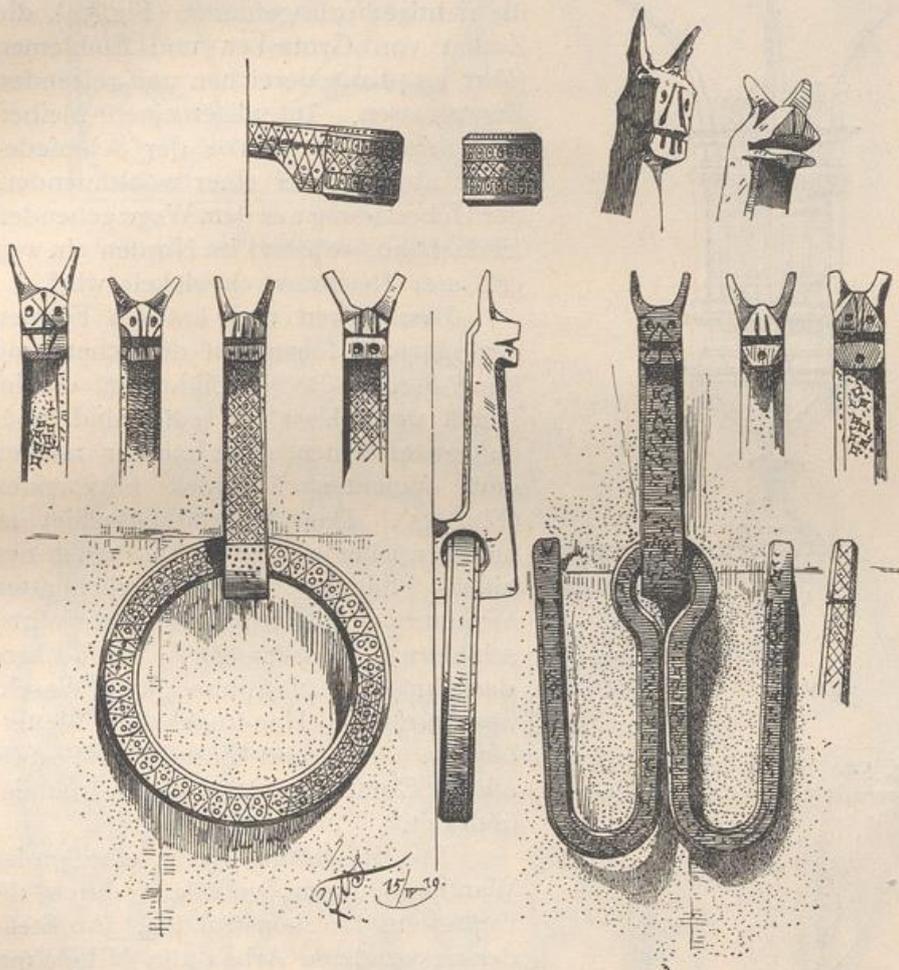


Fig. 51. Fackelhalter und Pferderinge im Hof des Bargello in Florenz.  
15. Jahrh.

Einfachheit zur Schau; die Verzierung derselben ist vielfach Flachornament, hervorgebracht durch Einhauen geometrischer Muster (vergl. Fig. 51). Reichere Gebilde nehmen auch wohl architektonischen Charakter an, wie er sich besser dem Material des Steins als dem des bildsamen Schmiedeeisens anpaßt (Fig. 52). Uebrigens ist die Spätgotik auch in Deutschland und Frankreich in anderer Gestalt

ebenfalls schon in diese Richtung gedrängt worden, wie dies die Fig. 53 darthut.

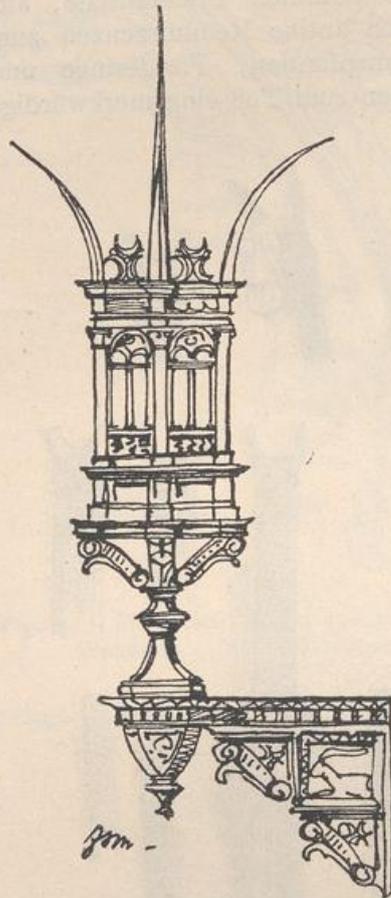


Fig. 52. Schmiedeiserne Laterne. Florenz. 15. Jahrh. (Nach Semper.)

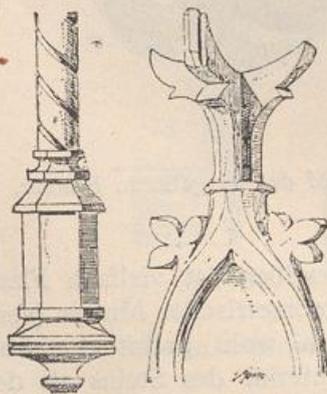


Fig. 53. Gotische Schmiedeisen-Details.

Mit der weiteren Entwicklung der italienischen Renaissance macht sich jedoch alsbald eine freiere Formentwicklung geltend. In dem organischen Voluten- und Rankenornament wird die richtige Form gefunden (Fig. 54), die Zuthat von Grottesken und Emblemen führt zu phantasiereichen und reizenden Erzeugnissen. Im allgemeinen bleiben die italienischen Werke der Schmiedekunst übrigens bei einer wohlthuenden, der Ueberladung aus dem Wege gehenden Einfachheit, während im Norden ein weit größerer Reichtum entwickelt wird.

Den wirren und krausen Formen der Spätgotik folgen auf deutschem und französischem Boden Bildungen, die im Detail wohl klarer und edler sind, aber im ganzen einen nicht minder reichen und opulenten Eindruck hervorrufen (Fig. 55). Das Anwendungsgebiet ist umfangreicher geworden. Es treten neu hinzu Füllungs- und Oberlichtgitter, Wandarme mit Innungs- und Wirtsschildern, Wasserspeier, Taufbeckendeckelträger, Messpultzeiger, Waschbeckenständer, Handtuchhalter, Wetterfahnen, Grab- und Turmkreuze, sowie allerlei Gerät von der größten Mannigfaltigkeit.

Das Beschläge macht eine große Wandlung durch, veranlaßt durch die veränderte Holzkonstruktion. An Stelle der gespundeten Arbeit des Mittelalters tritt am Thür- und Schreinwerk der Renaissance das Rahmenwerk, die gestemmte Arbeit. Das hat zur Folge, daß die langgestreckten Zungenbänder in Wegfall kommen. An deren Stelle treten die Schippenbänder, wobei Angel und Zapfen ebenfalls zur Dekoration beigezogen werden (Fig. 56). In Bezug auf Schlösser und Schlüssel wird ein

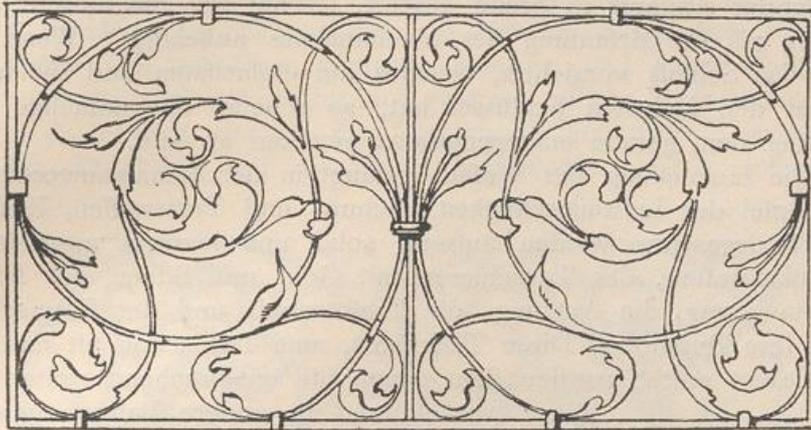


Fig. 54. Altargitter aus Sta. Maria degli Scalzi in Venedig.

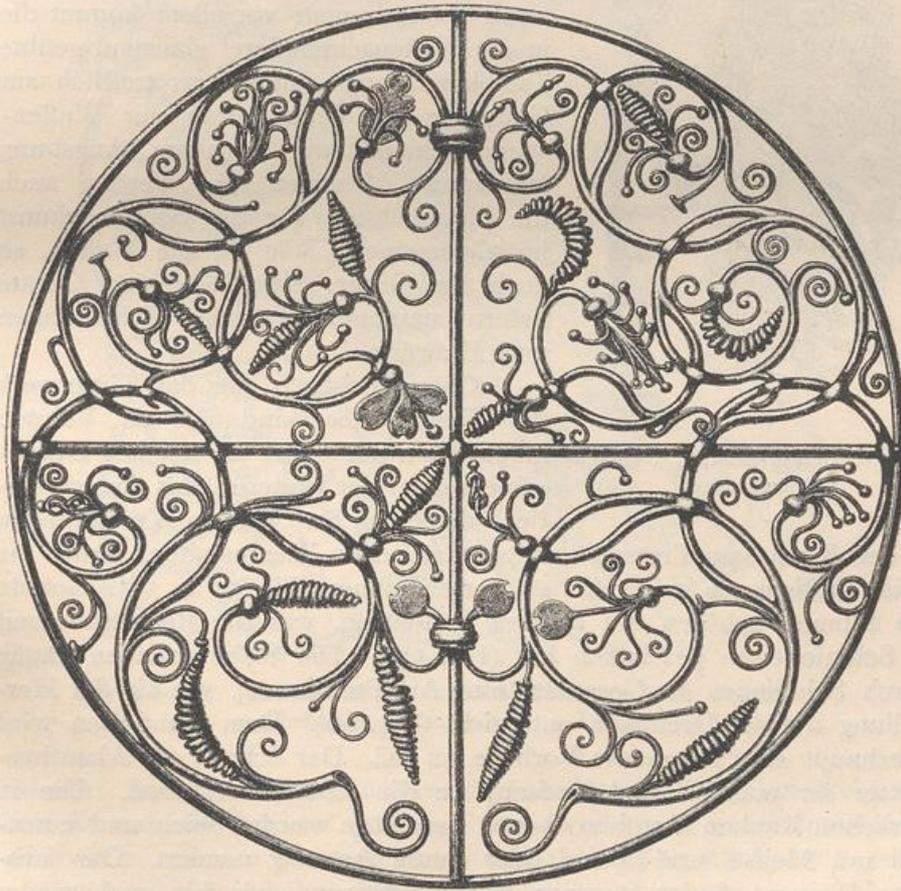


Fig. 55. Rundgitter aus Augsburg.

auffallender Apparat in Szene gesetzt, sowohl was die äußere Ausstattung als die Erfindung des Mechanismus anbelangt. Wenn wir heute das Schloß vorziehen, welches am einfachsten und sichersten ist und den kleinsten Schlüssel hat, so scheint die damalige Anschauung dem gerade entgegengesetzt gewesen zu sein.

Die Herstellung der Waffen gelangt in der Renaissancezeit auf den Gipfel der Leistungsfähigkeit. Schutz- und Trutzwaffen, Rüstung und Pferdeggeschirr werden äußerst solid und luxuriös ausgestattet. Die Inkrustation, das Tauschieren mit Gold und Silber, das Niello, die Gravierung, die Aetzung, die Treibtechnik und der Eisenschnitt feiern ihre Triumphe. Diese Techniken, zum Teil schon alt und aus dem Orient ererbt, werden dem neuen Stil entsprechend weiter entwickelt und in andere Bahnen gelenkt.

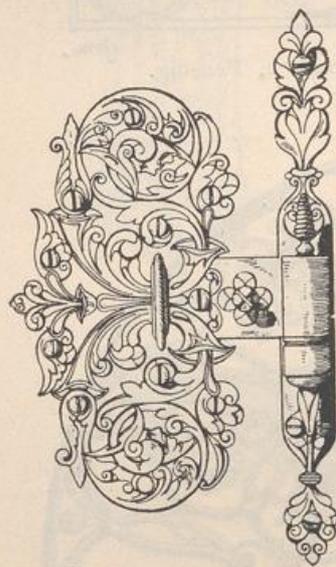


Fig. 56. Schuppenband. Deutsche Renaissance.

Schließlich werden diese Spezialtechniken der Waffenschmiedekunst auch auf das architektonische Schmiedewerk mehr oder weniger übertragen; vor allem kommt die in der Waffenschmiederei glänzend geübte Treibkunst auch anderwärts trefflich zur Geltung. Die Hauptherde der Waffenschmiedekunst, wie Nürnberg, Augsburg, Innsbruck, München etc., werden auch die Hauptstätten für die Schmiedekunst im allgemeinen. Wie für die Waffen, so auch für Gitter, Beschläge und Geräte liefern namhafte Künstler Zeichnungen und Entwürfe.

Charakteristisch für das Gitterwerk der Renaissance sind die zu Voluten aufgerollten Stäbe, die zahlreichen Durchschiebungen der letzteren, das Ausschmieden derselben zu flachen Verzierungen in der Form von Fratzen und phantastischen Tiergestalten, ferner die freien Endigungen in der Art stilisierter Blumen (Fig. 57 u. 58). Gerade die Blumen gehören mit zu dem Schönsten, was die Renaissancezeit in Schmiedeeisen geschaffen hat (Fig. 59). Die Stäbe erhalten häufig durch Schmieden in Gesenken eine Art Profilierung, wie sie der Herstellung auf der Drehbank entspricht (Fig. 60). Dem Rundeisen wird überhaupt eine besondere Vorliebe zu teil. Der Schnitt der Akanthusblätter ist maßvoll und einfach, an die Antike erinnernd. Die in zierlichen Ranken durchbrochenen Beschläge werden reich und kunstvoll mit Meißel und Stichel oder durch Aetzung verziert. Das farbliche Element findet insofern Berücksichtigung, als hin und wieder eine völlige Bemalung eintritt, oder als einzelne Teile im Feuer vergoldet werden. Auch die Kombination des Schmiedeeisens mit Bronze-

und Messingteilen kommt in Anwendung, besonders in Italien. So sind z. B. häufig die Schlüsselgriffe aus Messing oder Bronze, während der übrige Teil aus Eisen besteht. Inmitten und hauptsächlich zu Ende des 17. Jahrhunderts beginnt eine wesentliche Stiländerung sich geltend zu machen, der wir das folgende Kapitel widmen wollen.

Ein Rückblick auf die Renaissanceepoche ergibt folgendes:

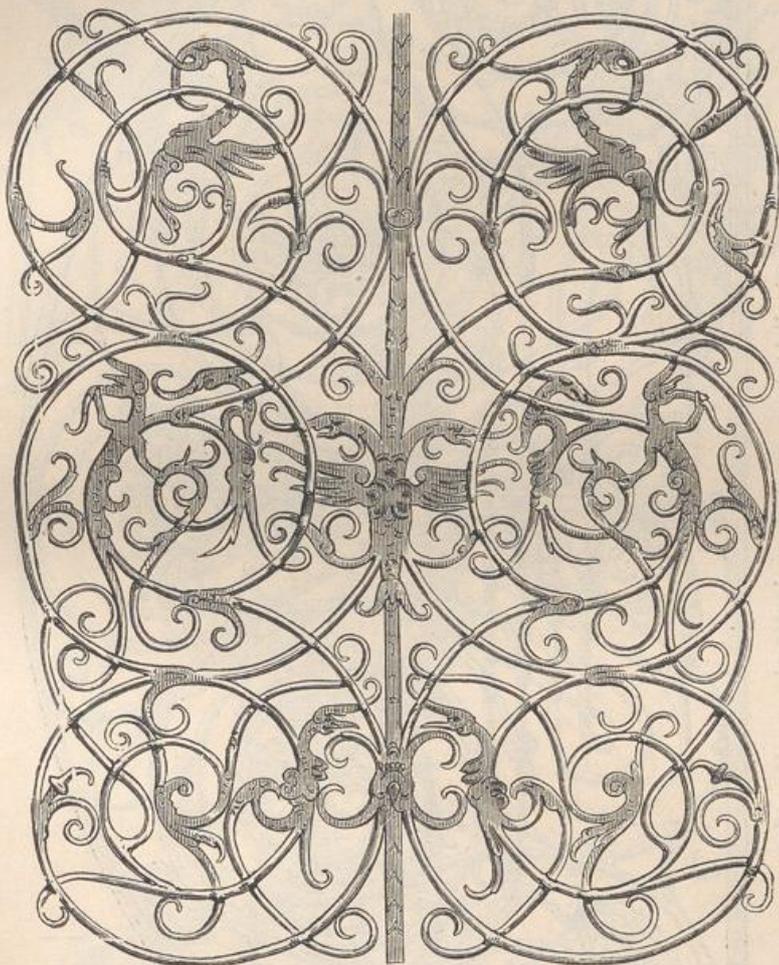
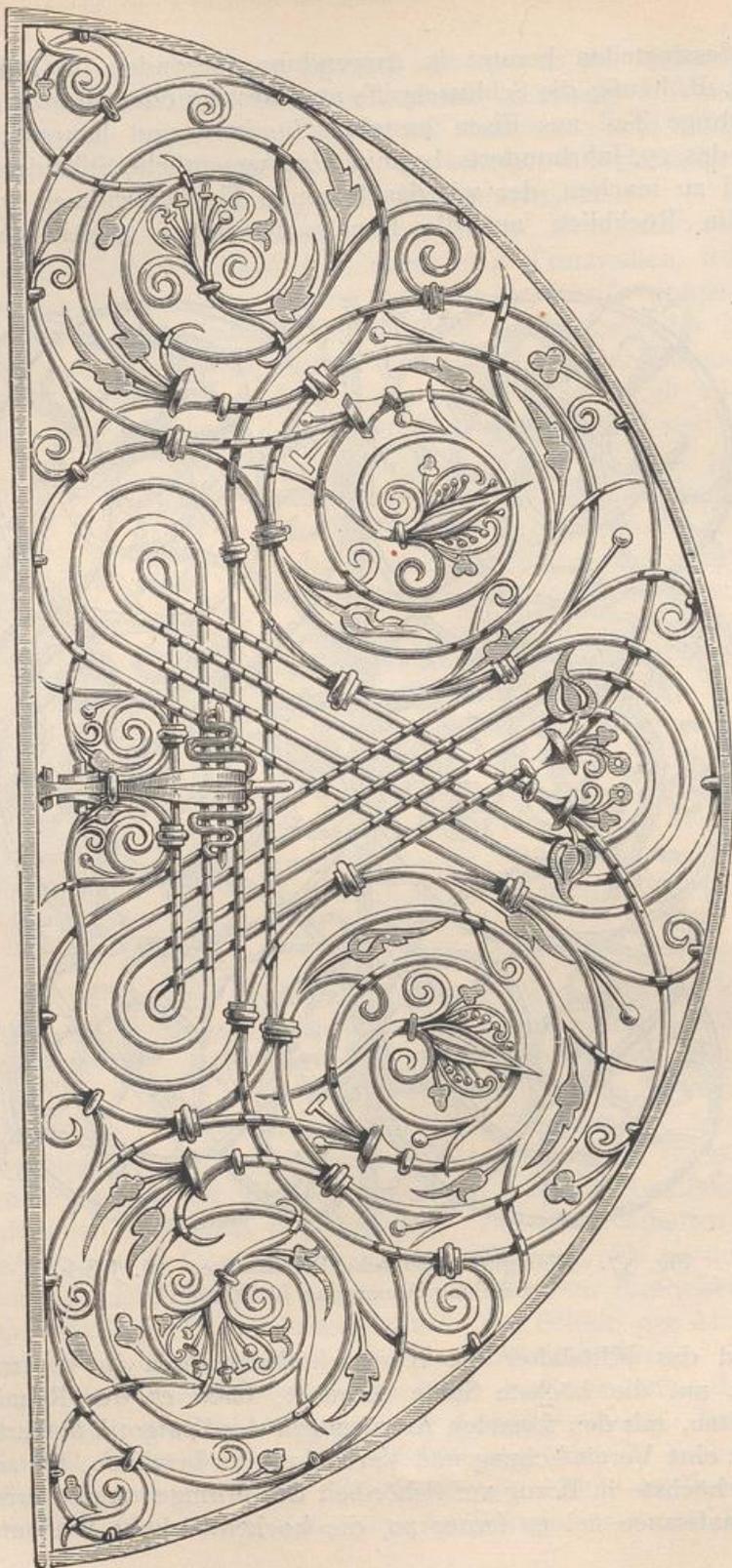


Fig. 57. Eisengitter; deutsche Renaissance. 16. Jahrh.  
Sammlung Ammerling in Wien.

Während das Mittelalter die Kunstschmiedetechnik in konstruktiver Hinsicht auf die höchste Stelle gebracht, blieb es der Renaissance vorbehalten, mit den formalen Ausartungen der Spätgotik aufzuräumen, zunächst eine Vereinfachung und Veredelung zu bewirken, um schließlich das höchste in Bezug auf Schönheit der Formgebung zu erreichen. Der Renaissance fiel es ferner zu, die hochentwickelte Waffentechnik

Fig. 58. Oberlichtgitter am Rathaus in Nürnberg. Um 1619.



zu verallgemeinern und dem Schmiedeisen die weitgehendsten Anwendungsgebiete zu erschließen. Sie hat die Technik, speziell die

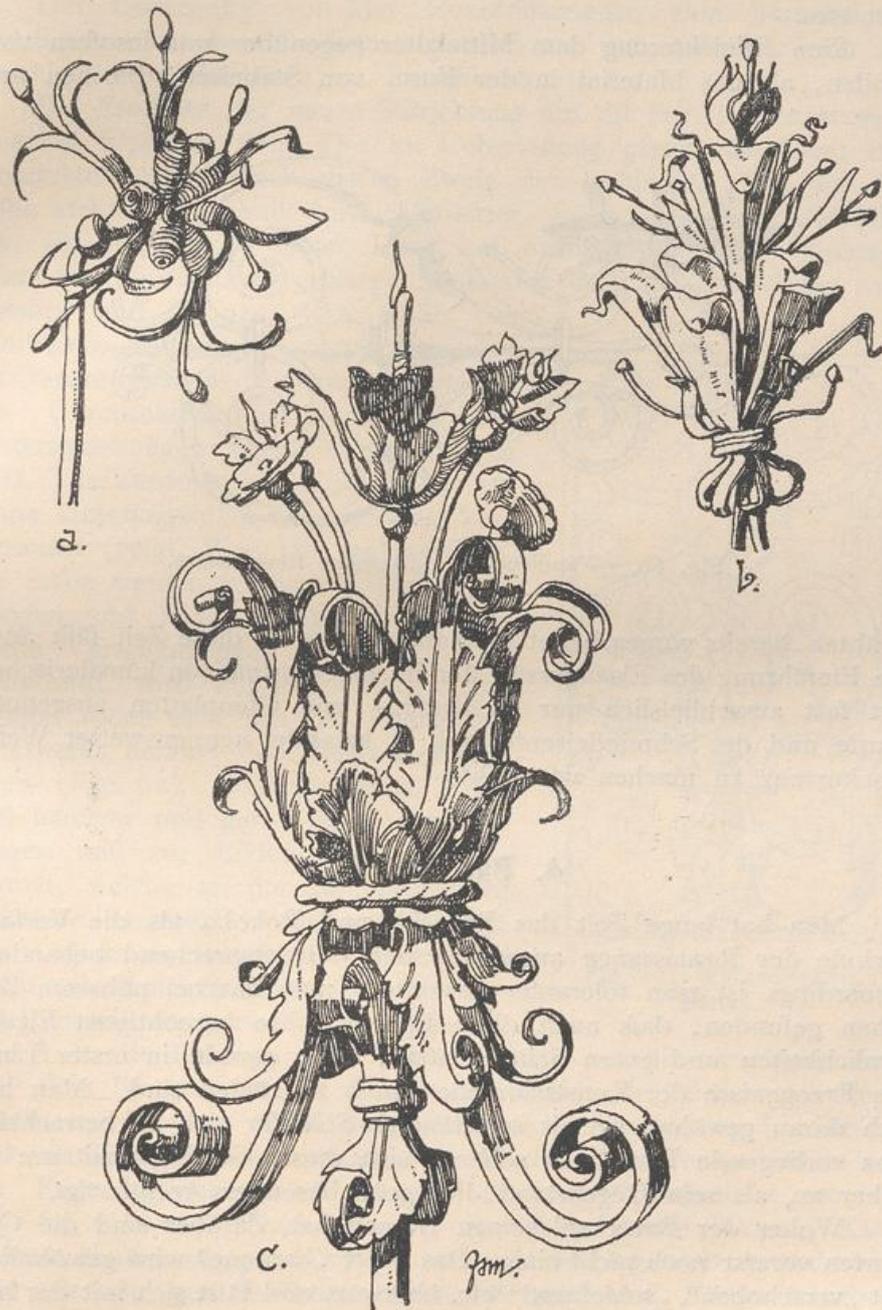


Fig. 59. Schmiedeiserne Blumen. Deutsche und belgische Renaissance.

Verzierungstechnik der Kleinschmiedekunst wesentlich erweitert durch allgemeine Verwendung des Treibens, der Gravierung, des Aetzens,

Tauschierens und der Vergoldung. Die Renaissance hat das Gewerbe der Schmiede in zünftige Spezialitäten zerlegt zum Vorteil des Ergebnisses.

Eine Erleichterung dem Mittelalter gegenüber war insofern vorhanden, als das Material in der Form von Stabeisen, Blechen und

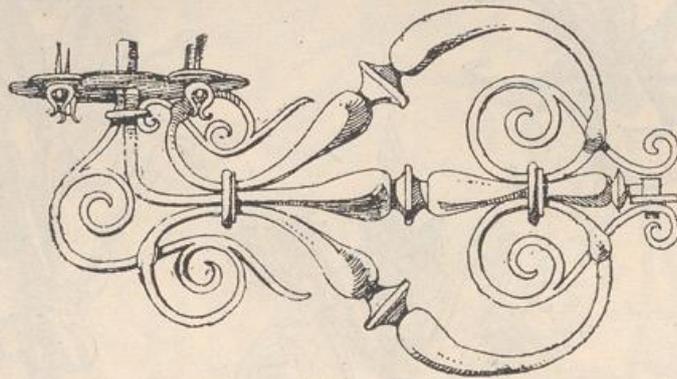


Fig. 60. Wandleuchter. Deutsche Renaissance.

Drähten bereits vorgearbeitet zu haben war. In diese Zeit fällt auch die Einführung des Eisengusses, der in seiner primitiven künstlerischen Art fast ausschließlich nur zu Kamin- und Ofenplatten ausgenutzt wurde und der Schmiedeisentechnik in keinerlei nennenswerter Weise Konkurrenz zu machen vermochte.

#### 4. Das Barocko.

Man hat lange Zeit das Barocko und Rokoko als die Verfallperiode der Renaissance angesehen und dementsprechend behandelt. Neuerdings ist man toleranter geworden; man hat bei näherem Zusehen gefunden, daß auch diese Epochen ihre berechtigten Eigentümlichkeiten und guten Seiten hatten, wozu gerade in erster Linie die Erzeugnisse der Kunstschmiedetechnik zu zählen sind. Man hat sich daran gewöhnt, sie als selbständige Stile für sich zu betrachten. Das vorliegende Handbuch schließt sich dieser Gepflogenheit um so lieber an, als sein Gegenstand dies ganz besonders rechtfertigt.

Woher der Barockstil seinen Namen hat, darüber sind die Gelehrten vorerst noch nicht einig. Das Wort „baroque“ wird gewöhnlich mit „verschoben“, „schiefrund“ etc. übersetzt und läßt sich mit der betreffenden Stilweise insofern in Beziehung setzen, als die gedrückten zusammengequetschten Voluten zu den Außserlichkeiten des Barocko gehören (vergl. Fig. 68c). In der Architektur wird der Barockstil vornehmlich durch die Bauweise der Gesellschaft Jesu charakterisiert,